

## Trost auf dem Leidensweg

Predigt Gottesdienst 27.03.2022, Ev. Kirchengemeinde Forchheim

Hans-Arved Willberg

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, wird dem leidenden Israel im so genannten „Trostbuch“ des Propheten Jesaja zugesagt.<sup>1</sup> Der Trost, den ein Kind bei seiner Mutter findet, ist eine *Vergewisserung*. Die eigentliche Vergewisserung besteht darin, dass sie jetzt für das Kind *da ist* und dass sie *für das* Kind da ist. Sie erbarmt sich. Sie gibt dem Kind Raum bei sich. Es ist ein Schutzraum der Geborgenheit. Sie schenkt ihm vorbehaltlose Nähe. Sie nimmt sich Zeit, um sich dem Kind ungeteilt zuzuwenden. Alles andere muss jetzt warten, ihr Kind mit seiner Not ist wichtiger. Gleich wie sie die Leidenserfahrung beurteilt, ob sie erkennt, dass ihr Kind selbst daran schuld ist oder dass es die Lage falsch einschätzt und darum unnötig dramatisiert hat: Vor allem fühlt sie mit ihm und sie stellt sich zu ihm. Sie ist parteilich, vielleicht nicht in der Sache, wohl aber was die Not betrifft: „Ich sehe deine Not, sie geht mir zu Herzen, ich leide mit dir. Ich bin da für dich, indem ich *für dich* bin.“

Wahrer Trost ist die Vergewisserung der inneren Verbundenheit. Unsere Herzen schwingen gemeinsam, wir gehören zusammen. Ich gehöre zu dir und du gehörst zu mir. Du gehörst wirklich dazu und es ist sehr gut so. Du bist willkommen. Hier bist du zuhause, nicht als lästiger Außenseiter, sondern als einzigartiger, unersetzlicher, unverzichtbarer Teil unserer Gemeinschaft.

Die Einzigartigkeit ist das Anderssein. Trost als Vergewisserung ist Bestätigung der Einzigartigkeit. Leider sind wir gewohnt, Einzigartigkeit mit Grandiosität zu verwechseln, als würde sie alles um sich herum in den Schatten stellen. Trost als Bestätigung der Einzigartigkeit zielt aber nicht darauf ab, dass du andere in den Schatten stellst, sondern dass du aus dem Schatten herauskommst, so wie du bist, mit deinem Licht und deinem Schatten, du so wie alle anderen auch, die hier zuhause sind. *Niemand* soll ein Schattendasein führen, weil *alle* einzigartig sind. Der Sinn unserer Gemeinschaft ist das Zusammenwirken und Zusammenklingen der Einzigartigkeiten, wie bei einem Musikensemble.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“. Nichts ist so leidvoll für uns Menschen wie das Gegenteil zu erfahren: Statt Vergewisserung Verunsicherung und Verurteilung. Statt Schutzraum Bloßstellung. Statt Mitgefühl und Solidarität Abweisung und Zurechtweisung. Statt Dazugehören Ausschluss. Statt Bestätigung der Einzigartigkeit Erniedrigung: „Tu dich nicht wichtig, denn du bist es nicht. Auf dich können wir auch ganz gut verzichten. Du kannst froh sein, wenn wir dich überhaupt dulden. Sei dankbar für alles, was wir dir einräumen, und bilde dir nicht ein, für mehr als das gut zu sein.“

Die Vielfalt der Einzigartigkeiten ist kein Einerlei. Es gibt sehr wohl die Einzigartigkeit der besonderen Begabung, Befähigung und Berufung. Aber Hochbegabte und zu Außergewöhnlichem berufene Personen brauchen die tröstliche Ergänzung durch die weniger auffälligen und vielleicht sehr gewöhnlich erscheinenden Einzigartigkeiten ihrer Mitmenschen besonders. Zu leicht werden sie sonst ausgegrenzt und ausgeschlossen, auch wenn man sie auf eine höhere Ebene befördert; sozusagen als Ausstellungsstück, als Mittel zum Zweck der eigenen Erhöhung.

Jesus lebte in dem Bewusstsein seiner außergewöhnlichen Berufung und seine Schüler und Freunde bestätigten ihn darin. Auf seinem Weg zum Kreuz suchte er ihre tröstliche Gemeinschaft. Als er offen davon reden wollte, dass er den Tod am Kreuz auf sich zukommen sah und welchen Sinn er darin sehen konnte, fand er kein Mitgefühl und Verständnis bei ihnen. Alle waren sie auf eine falsche Vorstellung von seiner Einzigartigkeit fixiert. Sein Ein und Alles war es, einer von ihnen zu sein, aber sie legten sich darauf fest, ihn nicht als *Freund* zu

<sup>1</sup> Jes 66,13

verstehen, sondern als den *Herrn*. „Zu viele sagen ‚Herr, Herr‘ zu mir“,<sup>2</sup> warnte Jesus in der Bergpredigt, „- welchen Zweck verfolgen sie denn damit?“

„Mich hat herzlich verlangt, dies Passalamme mit euch zu essen, ehe ich leide“, sagt Jesus zu Beginn des letzten vertraulichen Zusammenseins mit seinen Freunden vor der letzten grausam schweren Strecke seines Leidenswegs.<sup>3</sup> „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch“, sagt er im weiteren Verlauf des Abends. „Und ich möchte von euch, dass auch ihre einander liebt, wie ich euch liebe.“<sup>4</sup> Und dann fährt Jesus fort: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“<sup>5</sup>

„Von wem redet er jetzt?“ werden sie gedacht haben. „Sein Leben lassen? Und für welche Freunde?“ Die nächsten Sätze lassen keinen Zweifel, wen er meint: „*Ihr* seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch hinfort nicht Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt.“<sup>6</sup>

Was mögen den versammelten Aposteln da für Fantasien durch den Kopf gegangen sein? Wahrscheinlich solche: „Wir treten jetzt in die Endphase des Kampfes um die messianische Herrschaft ein. Unser Herr, der Göttliche, geht uns voran, wir werden siegen. Als wahren Held ist ihm das eigene Leben nicht zu schade dafür.“

„Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte gelten sollte“, berichtet Lukas gleich im Anschluss nach dem Bericht von der Einsetzung des heiligen Abendmahls bei dieser Zusammenkunft.<sup>7</sup> So endete nach Lukas das erste heilige Abendmahl, bei dem Jesus selbst die Einsetzungsworte sagte, das Brot brach und den Kelch segnete.

Statt ihm als Freunde zu allerletzt tröstlich auf dem Passionsweg zur Seite zu stehen, fingen die Jünger also schon einmal an, ihre Machtpositionen im künftigen Regierungskabinett ihres Herrn Jesus zu sichern. Der Meister war ihnen Mittel zum Zweck der eigenen Macht, um ihrer Einzigartigkeit den Glanz zu verschaffen, der alles in den Schatten stellt.

Das Gegenteil des Tröstens, wie die Mütter trösten, hat die Weltgemeinschaft der Christen bis zur Unkenntlichkeit entstellt. „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“. Den Satz strahlte gerade erst das russische Staatsfernsehen aus. Wladimir Putin zitierte ihn anlässlich des Jahrestags der Krimbesetzung, im Angesicht seines bestialischen Massenmords in der Ukraine. Viele in Russland glauben, dass Putins Kampf messianisch ist: Die Zeit für den Endkampf um die Weltherrschaft des wahren Christentums sei nun gekommen. Und wie viele Mütter bleiben dabei in trostlosem Leid zurück?

Davon ist von Beginn an der Leidensweg der Christusfamilie gezeichnet. Das liegt im dunklen Hintergrund des Freudenlichts in der Heiligen Nacht. Ja, es ist auch eine finstere Nacht. Das Gegenteil der tröstlichen Geborgenheit im Bild Marias mit dem Kind: „Rahel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“<sup>8</sup>

Den Christus als Mittel zum Zweck der Macht zu missbrauchen ist seither Leitmotiv vieler mächtiger Nachfolger der ersten Jünger geblieben. Das sind nicht die Freunde Jesu. Und wir selbst sind nur dann seine Freunde, wenn wir tun, was sein Testament uns aufgetragen hat: „Das ist mein Gebot, dass auch ihr einander liebt, wie ich euch liebe.“ Das heißt: Dass ihr als Freunde füreinander da seid, in schlichter Menschenfreundlichkeit, gegenseitig tröstlich so, wie Mütter trösten.

Ich würde gern noch etwas Tröstliches sagen zum Schluss. Aber lassen sie uns einfach still sein jetzt, als stille Freundinnen und Freunde jener Mütter, denen es heute ihrer Kinder wegen das Herz zerreißt.

---

<sup>2</sup> Mt 7,21ff.

<sup>3</sup> Lk 22,15.

<sup>4</sup> Joh 15,9.12.

<sup>5</sup> Joh 15,13.

<sup>6</sup> Joh 15,14f.

<sup>7</sup> Lk 22,24.

<sup>8</sup> Mt 2,18.